Neue Zürcher Zeitung
Samstag, 3. April 2021

WOCHENENDE

BILDER ANNICK RAMP / NZZ, IMAGO, GORAN BASIC / NZZ, UWE STOHRER

Skifahren im Mittelland – in Zeiten des Klimawandels (fast) aussichtslos SEITE 42–45

Die Piloten von Skytexter schreiben Werbebotschaften an den Himmel SEITE 50, 51

Am Lago Maggiore blättert der Lack früherer Zeiten SEITE 52

Die Augenheilkunde ist eine Domäne von Schweizer Ärzten SEITE 54

Hans «Feusi» Schneider (links) und René Arnet bereiten den Skilift für den Betrieb vor. Es liegt an diesem Tag noch zu wenig Schnee, um den Lift in Betrieb zu nehmen.

Zwei Freunde stemmen sich gegen das Unabwendbare

Ein Skilift im Mittelland, auf 650 Meter Höhe – haben Hans Schneider und René Arnet einen «Riesen-Seich» gemacht? Die Wissenschaft sagt Ja. Am Ende dieser Saison zeigt sich aber ein anderes Bild.

VON CLAUDIA REY (TEXT) UND ANNICK RAMP (BILDER)

Im Januar 2021 fällt in Asp so viel Schnee, dass Hans Schneider bis zur Wade darin versinkt. Erstmals seit 1400 Tagen kann er mit seinem Freund René Arnet im Aargauer Dorf eine Skipiste präparieren.

Seit mehr als drei Jahrzehnten kämpfen Schneider und Arnet gegen die Auswirkungen des Klimawandels. Sie haben den Schlepplift quer durchs Dorf in den Schatten gezügelt, wurden von einem gerissenen Händler getäuscht und haben ihre Freundschaft riskiert – für einen Schlepplift, von dem sie nicht wissen, ob er im Winter auch nur einen Tag läuft. Die Geschichte der beiden Männer erzählt von Zuversicht entgegen jeder Wahrscheinlichkeit. Von zwei Freunden, die auch dann weitermachen, wenn es hoffnungslos zu sein scheint.

In der Jugend spielen der Bauernsohn Hans Schneider und der Bäckerssohn René Arnet beim FC Frick. Schneider ist Stürmer in der ersten Mannschaft und wird im FC von allen Feusi genannt, weil es noch drei andere im Team gibt, die Hans heissen, und weil Schneider, der angefressene Skifahrer, immer zum Himmel blickt, wenn der Regen in Schnee überzugehen schien. Dann sagt er: «Gell, es feuserlet?»

René Arnet ist der Goalie der zweiten Mannschaft. Er hilft in der ersten Mannschaft aus, wenn ein Goalie fehlt. Arnet ist schon damals einer, der einspringt, wenn er gefragt wird. Und so ist es dann auch Jahre später, als Schneider ihn braucht.

1988 kauft Hans Schneider den Schlepplift im aargauischen Asp. Der Vorgänger wagt warnend, Geld werde er keines verdienen mit dem Ding. Schneider kauft den Schlepplift trotzdem. 650 Meter über Meer befindet sich der höchste Punkt der Piste. Davon, dass der Lift 30 Jahre später wegen des Klimawandels zu tief liegen würde, redet damals niemand.

In den ersten zwei Jahren fällt kaum Schnee, und Schneider denkt, er habe einen «Riesen-Seich» gemacht. Im dritten Jahr schneit es dann umso mehr, und Schneider hat so viel zu tun, dass er allein nicht mehr hinterher kommt. Als der ehemalige FC-Kollege René Arnet am Skilift ansteht, sagt Schneider zu ihm: «Du hast doch zwei Saisons in Arosa am Lift gearbeitet, du weisst, wie das geht, oder?» Ab da sind die beiden ein Team.

Im Winter verbringen sie die freien Tage gemeinsam beim Lift. Im Sommer sehen sie sich kaum. Mehr als ein Jahrzehnt funktioniert das, dann droht das Duo auseinanderzubrechen. Hans Schneider verliebt sich.

Er zieht zu der neuen Freundin, die wenig übrig hat für den Skilift. Seltener fährt Schneider die 30 Minuten mit dem Auto vom neuen Wohnort Roth-

Vieles wirkt improvisiert beim Skilift Asp. Das benötigte Material findet Hans Schneider billig im Internet. Eine Schneewalze gab es auf Ricardo für einen Franken.

rist am Rande des Kantons Aargau zum Skilift. Später geht dann auch noch der alte Schlepplift kaputt – mitten in der Saison 2010, als endlich wieder einmal Schnee liegt in Asp. Schneider sagt zu Arnet: «Lass uns aufhören.» Und Arnet antwortet: «Ach was.» Wenig später entscheiden sie sich, einen neuen Skilift zu kaufen. Doch es kommt anders als geplant.

Ein Lift-Verkäufer macht ihnen eine Offerte: 10 000 Franken soll der neue Schlepplift kosten. Die beiden freuen sich, das können sie sich leisten. Die Zuversicht kehrt zurück. Dann eröffnet ihnen der Verkäufer, dass der Elektromotor und das Sicherheitssystem nicht im Preis inklusive seien – und die Skiliftbügel auch nicht. Viermal mehr als budgetiert müssen die beiden bezahlen. Sie suchen Sponsoren. Fragen Familie, Freunde und den Gemeinderat. Und sie werden fündig.

Die Liste mit den 76 Namen der Sponsoren rahmen sie und hängen sie in der Skihütte auf. Schneider zieht zurück in die Nähe des Lifts, ins Nachbardorf, mit einer anderen Partnerin. Sie hat einen Skiliftbügel gesponsert und kümmert sich um die Homepage des Lifts. Alles scheint gut zu kommen. Doch es gibt ein Problem.

Ab Januar 2017 steht der Lift still. Eine Saison. Dann noch eine Saison. Die Winter sind warm. Anstatt Schnee fällt Regen vom Himmel. Bei einer Skitourenwanderung hat Hans Schneider eine Idee, wie er dem Klimawandel trotzen könnte: Er will den Lift zügeln, quer durchs Dorf, von einem Sonnenhang in den Schatten. Von 650 Metern über Meer auf 720. Am besten sofort. Arnet ist skeptisch, er will abwarten. Schliesslich lässt er sich von Schneider überreden.

Im Sommer graben die beiden Männer wochenlang eine Kuhwiese auf und ziehen Stromkabel aus dem Dorf zum neuen Hang hoch. Gerade noch rechtzeitig trifft die Baubewilligung vom Kanton ein. Alles wäre bereit. Doch dann fällt im Winter 2019/20 auch am neuen Standort zu wenig Schnee.

5. Dezember 2020: Es fehlen 15 Zentimeter Schnee

Ein halbes Jahr nach der misslungenen ersten Saison am neuen Standort schneit es in Asp. Es ist ein Samstag Anfang Dezember 2020. Bis 6 Uhr hat Schneider auf dem Rangierbahnhof in Muttenz in einer Nachtschicht Züge manövriert, danach hat er zwei Stunden geschlafen, etwas gegessen und beim Bauern, dem der Skilift-Hang in Asp gehört, einen Traktor ausgeliehen. Nun rattert er auf dem Traktor durch die schuhsohlendicke Schneedecke. Die Räder drehen durch,

Die Geschichte der beiden Männer erzählt von Zuversicht entgegen jeder Wahrscheinlichkeit.

der Traktor rutscht. «Schneeketten wären halt schon noch gut», ruft Arnet, der mit einer Schaufel neben dem Traktor steht, die Strickmütze tief ins Gesicht gezogen. «Er ist noch immer irgendwie wieder zum Stehen gekommen», ruft Schneider zurück.

Für eine Skipiste hat es zu wenig Schnee: Es fehlen 15 Zentimeter. Die beiden Männer brauchen den Traktor an diesem Morgen, um einen Kühlschrank, Gasflaschen und Kabelrollen zur Skihütte zu transportieren und einen Container zu verschieben. «Wenn dann der Schnee kommt, können wir mit dem Traktor die Piste walzen», sagt Schneider. Das Wort «wenn», bei Hans Schneider klingt es hoffnungsvoll. Was er und Arnet nicht ahnen: In dieser Saison wird in Asp so viel Schnee fallen wie seit 15 Jahren nicht mehr.

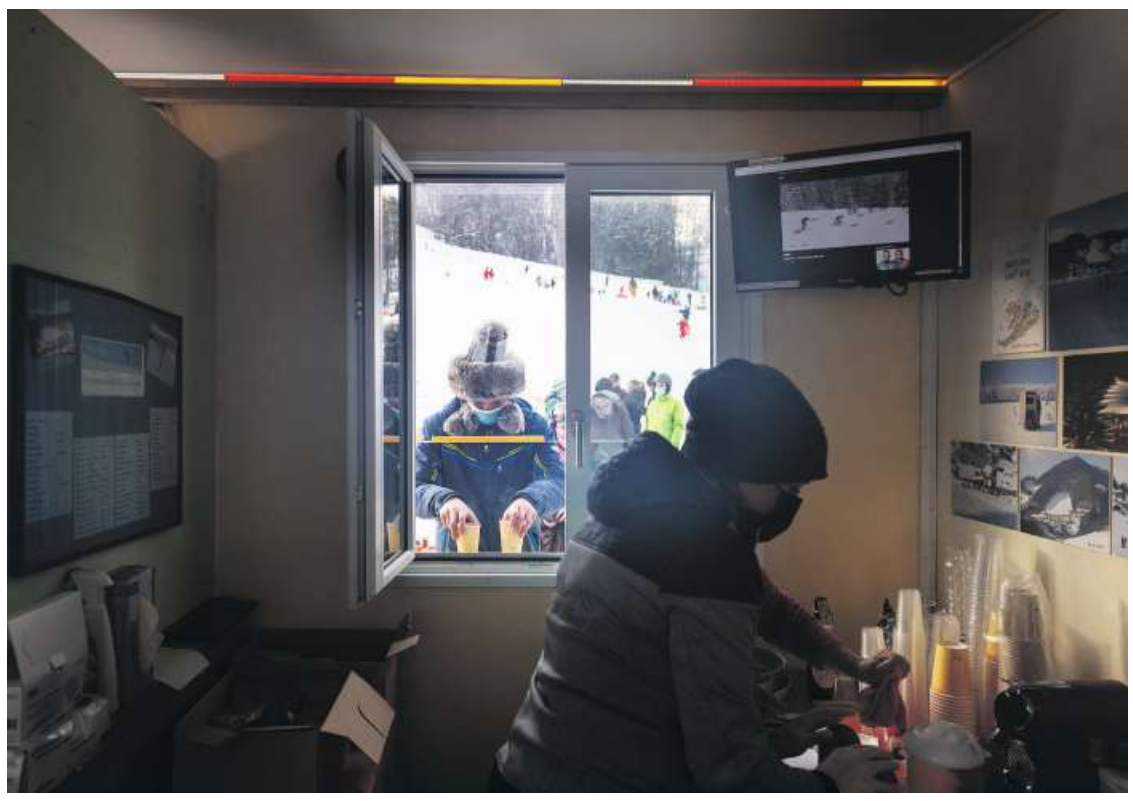
Am Mittag schiebt Schneider in der Skihütte Bratwürste auf einer Alufolie in einen Ofen. Den Ofen hat Arnet eingebaut. Die Skihütte war mal ein Baucontainer. Arnet hat eine Küche montiert und eine Sitzbank und Fenster. Neben der Skihütte steht ein Gartenschuppen, den Arnet zu einem WC-Häuschen umgebaut hat. Im Internet sucht Schneider jeweils stundenlang nach günstiger Ware für den Skilift. Die Schneewalze, die er an den Traktor hängen kann, hat er aus der Innerschweiz. Einen Franken hat sie gekostet auf Ricardo.

Schneider und Arnet betonen häufig, wie unterschiedlich sie seien. Dann sagt Arnet, Schneider sei der Mann für die grossen Maschinen und die grossen Gesellschaften: «Wenn wir zusammen in die Skiferien fahren, dann ist er am glücklichsten, wenn alle im selben Zimmer schlafen.» Und Schneider sagt, Arnet sei der Ruhige, einer, der stundenlang allein werkeln könne in der Skihütte oder im eigenen Garten, wo er Schmetterlinge züchtet. Schwalbenschwänze. Die beiden merken nicht, dass sie sich in vielem sehr ähnlich sind.

Schneider arbeitet seit der Lehre für die SBB, Arnet hat nach der Rekrutenschule im Malerbetrieb angefangen, in dem er noch heute tätig ist. Beide helfen, wann immer sie irgendwo helfen können. Im Sommer machen sie Überstunden, damit sie im Winter freinehmen können für den Lift. Die Liebe zum Schnee verbindet sie. Als Kind bat Arnet die Eltern jeweils, ihn frühmorgens vor der Schule zu wecken, wenn es in der Nacht geschneit hatte. Während die Schulkollegen noch schliefen, schaufelte er die Einfahrt vor dem Elternhaus frei.

Schneider und Arnet reden nie schlecht über den anderen, und sie beschweren sich fast nie. Nicht über den Schnee, der meist nur spärlich fällt. Nicht über die Corona-Massnahmen, die sie finanziell in Bedrängnis bringen, weil sie in der Skihütte nicht wie gewöhnlich Raclette- oder

Endlich ist der Schnee da. Der Schlepplift zieht die meist jungen Skifahrerinnen und Skifahrer den Hang hinauf. In der Skihütte verkaufen zwei Frauen Kafi Feusi und Käseschnitten.



Fondue-Essen für die Bevölkerung und die Vereine veranstalten können.

Über dem Ofen, in dem die Bratwürste bräunen, steht in einem Regal ein Ordner. Arnet hat alle Zeitungsberichte ausgeschnitten und eingeordnet, in denen der Skilift erwähnt wurde. 1993 nannte eine Regionalzeitung Schneider «Optimist der Woche». 2012 berichtete die «Aargauer Zeitung», dass Schneiders Nichte die Skihütte im Sommer in einen Coiffeursalon verwandelt habe. Und 2017 erwähnte der «Blick am Abend» in einem Text zum Thema «Idiotenhügel im Hoch» den Asper Skilift in einem Satz.

Zuvorderst im Ordner hat Arnet ein Blatt abgelegt, auf dem er seit 1998 die Betriebstage eingetragen hat. In den nuller Jahren waren es manchmal noch mehr als 20 pro Saison gewesen. Ab 2017 sind die Spalten leer.

Die Perspektiven für einen Skilift, wie ihn Schneider und Arnet betreiben, sind schlecht. Laut Meteo Schweiz wird in den nächsten vierzig Jahren die Schneebedeckung in Gemeinden wie Asp, die unterhalb von 1000 Metern über Meer liegen, um 80 Prozent zurückgehen – sofern nicht zusätzlich in den Klimaschutz investiert wird. Die Summe der Tage, an denen es im Mittelland Schnee hat, ist in den vergangenen 60 Jahren bereits um einen Viertel zurückgegangen. In den vergangenen Jahren ist kaum Schnee gefallen. Arnet und Schneider leben für die Ausnahme von der Regel. Und dieser Winter wird eine solche werden.

9. Januar: Besser als Zermatt

Am 9. Januar 2021 liegen in Asp 20 Zentimeter Schnee. Es ist genug. «Immerhin haben wir den Lift in diesem Jahr nicht vergeblich aufgestellt», sagt Schneider. Mit blauer Farbe spritzt Arnet vor der Skihütte Linien in den Schnee. Damit die Gäste Abstand halten, wenn sie für den Take-away anstehen. So wollen es die Corona-Regeln des Bundes. Zwei Frauen aus dem Dorf verkaufen Kafi Feusi und Käseschnitten. Den Raclettekäse liefert der Bauer, dem der Hang gehört.

Ein Mädchen mit Helm auf dem Kopf stapft in Skischuhen zu Schneider und streckt ihm eine Zeichnung entgegen. Ein Mann kommt dazu und sagt: «Feusi, Zermatt ist ein Seich dagegen.»

Um 13 Uhr drückt Arnet auf den grünen Knopf, der den Skilift zum Surren bringt. Schneider schnappt sich den ersten Bügel. Ein halbes Dutzend Skifahrer stehen hinter ihm an. «Hoffentlich kommen nicht zu viele», sagt Arnet und schaut runter zur Skihütte, wo eine Handvoll Menschen im Stehen Hotdogs und Käseschnitten isst.

Manchmal bleiben ein paar hundert Franken übrig. Die verteilen Schneider und Arnet an die freiwilligen Helfer.

Ihm sei es lieber, wenn die Schlange vor dem Schlepplift kurz bleibe. Jetzt sowieso, in Zeiten von Corona. Und erst recht, wenn dann später noch jemand vom Kanton vorbeikomme, um zu kontrollieren, ob alle Richtlinien eingehalten würden.

Einmal, erzählt Arnet, seien die Gäste mit Bussen nach Asp gereist. Im Jahr 2013 sei das gewesen. Damals hatte das «Migros-Magazin» über den Lift berichtet. «Die Piste ist tipptopp in Schuss, und der Lift läuft wie ein Örgeli», hiess es im Text. Plötzlich seien sie von überall her angereist, erinnert er sich. Busse und Autos verkeilten sich auf der Zufahrt zum Lift. Wohl war Arnet dabei nicht. «Wir machen es ja nicht wegen des Geldes», sagt er.

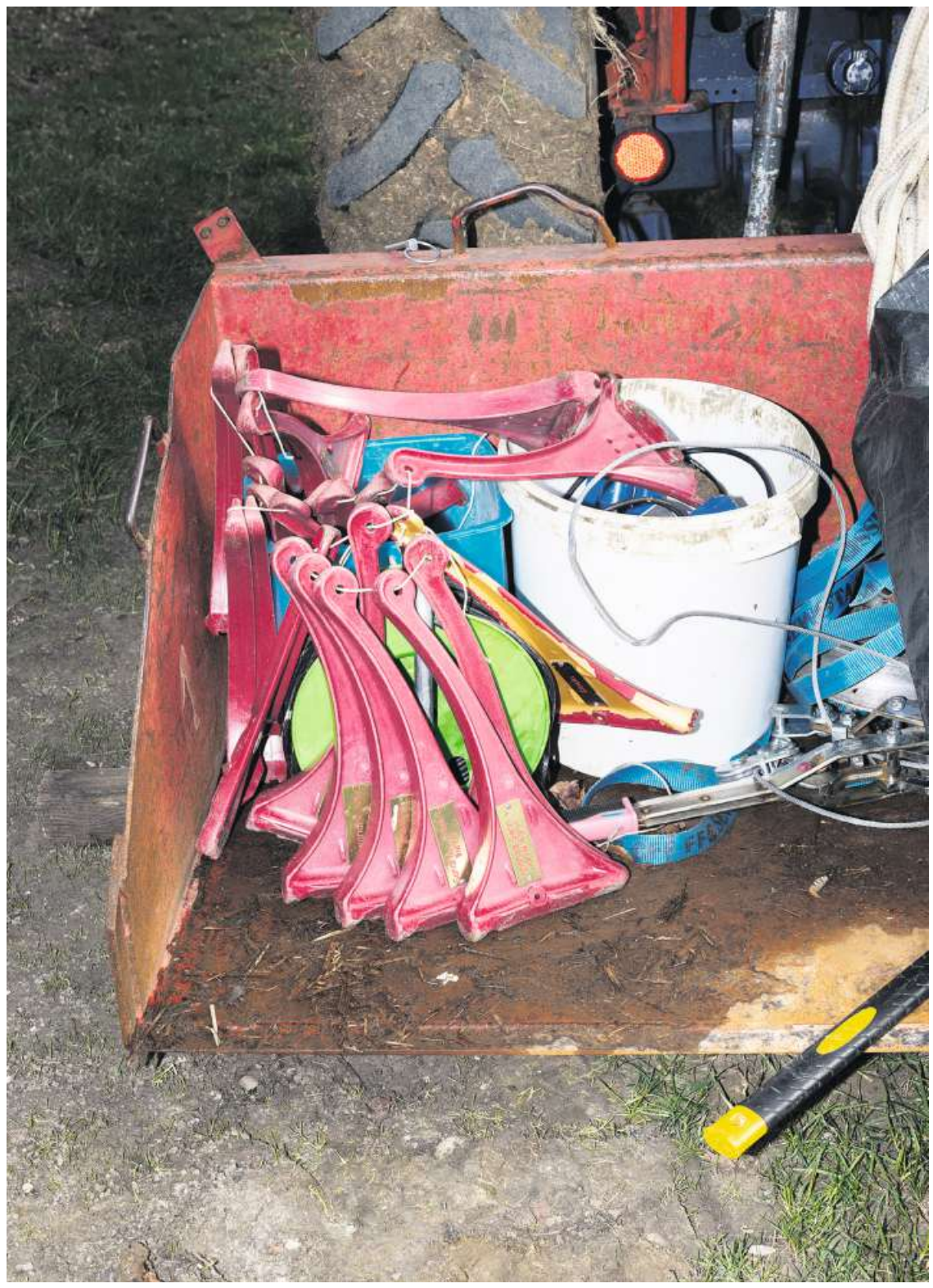
Schneider und Arnet verdienen auch in guten Jahren wenig mit dem Skilift: 10 Franken kostet eine Tageskarte für Erwachsene, 6 Franken für Kinder. Es sind noch dieselben Preise wie in den neunziger Jahren. Manchmal bleiben am Ende einer Saison ein paar hundert Franken übrig. Die verteilen Schneider und Arnet dann an die freiwilligen Helfer wie die beiden Frauen am Take-away. Manchmal bleibt nichts.

Andere Skilift-Betreiber im Mittelland lassen sich von den Grossen unterstützen. Die Bergbahnen Arosa/Lenzerheide verhelfen etwa Betreibern von Skiliften im Kanton Zürich und im Thurgau zu Spezialkonditionen beim Kauf von neuem Material. Im sanktgallischen Atzmännig tragen die Skilift-Mitarbeiter dieselben Winterjacken wie die Kollegen in St. Moritz. Die Saison-Abo-Besitzer vom Grenchenberg können in Adelboden vergünstigt eine Tageskarte kaufen, wenn in Grenchen der Schnee fehlt. Arnet und Schneider wollen es allein schaffen.

Den Touristikern in den grossen Skigebieten geht es um Nachwuchsförderung und um die eigene Zukunft. Sie befürchten, dass immer weniger Kinder Skifahren lernen, wenn die Betreiber der kleinen Skigebiete aufgeben.

«Keine Ahnung, wie lange der Schnee hält», sagt Schneider nach der ersten Abfahrt. Arnet drückt auf den gelben Stoppknopf. Ein Snowboarder ist aus dem Lift gefallen. «Diese cheiben Snowboarder! Machen die Fahrspur kaputt», sagt er. «Du hast ja damals mit dem Seich angefangen», entgegnet Schneider. «Ich habe ja dann bald wieder aufgehört damit», sagt Arnet.

Drei Stunden später, die Sonne ist längst hinter den Bäumen verschwunden, rutschen Eltern mit Kindern in verdreckten Skianzügen den Spazierweg hinunter zum Parkplatz. «Wir hätten den Leuten noch das Waschmittel zahlen sollen», sagt Arnet. Er schaufelt Schnee auf das inzwischen braungescheckte Skilift-Trassee. Zwei Tage, hofft Arnet, können



Anfang März muss der Lift weg, ein paar Helfer unterstützen Schneider und Arnet beim Abbau. Das Material wird eingelagert. Im kommenden Winter soll der Schlepplift in Asp wieder laufen – falls genug Schnee fällt.

sie so die Piste noch benutzen. Dann soll der Regen kommen.

Eine Woche später fällt in Asp so viel Schnee wie zuletzt vor 15 Jahren. An elf Tagen können sie den Skilift in Asp im Januar laufen lassen.

27. Februar: Ein Ende zeichnet sich ab

Ende Februar ist der Schnee geschmolzen. Ein rosaroter Kinder-Handschuh hängt an einem Strauch und erinnert daran, dass der Hang einst eine Skipiste war. In der Ferne ist das Rauschen der Autos zu hören, die über den Staffelegg-Pass in die zehn Minuten entfernte Kantonshauptstadt Aarau fahren.

Asp ist ein Ort, den viele nur vom Durchfahren kennen, vom Wegweiser, der von der Hauptstrasse weg den Hang hoch zeigt. 730 Personen leben in der Gemeinde Densbüren, zu der der Ortsteil Asp gehört. Im Herbst 2020 lehnten die Densbürer mit 81 zu 61 Stimmen die Idee des Gemeinderats ab, über eine Fusion mit Aarau und umliegenden Gemeinden nachzudenken. Densbüren hätte wohl finanziell profitiert. Doch die Mehrheit der Stimmberechtigten erschien an diesem Abend erst gar nicht zur Gemeindeversammlung.

Die Densbürer sagen über ihr Dorf, es sei die Gemeinde mit der höchsten Beizendichte im Kanton. Es gibt das «Bärenstübli», die «Pinte», das Restaurant Staffelegg, ein Tagungszentrum mit Bio-Restaurant und ein Pub, in dem Kellnerinnen Motorradfahrern Burger und Pommes servieren. Und dann gibt es noch das Restaurant Jura im Zentrum von Asp. Dort ist Hans Schneider aufgewachsen, zusammen mit sechs Geschwistern. Der Vater war Bauer, die Mutter kochte und servierte.

«Mich hätte es eigentlich gar nicht mehr geben sollen. Aber damals konnte man das halt nicht so steuern», sagt Schneider, als er vor dem Haus steht und nach oben blickt, dorthin, wo einst die Familienwohnung war. Das Schlafzimmer teilte sich Schneider mit drei Geschwistern. Bis er 14 Jahre alt war, schlief er mit einem Bruder im selben Bett.

Im Dorfladen direkt neben der Beiz will Schneider an diesem Samstag Grillfleisch und Brot kaufen, für das Zmittag oben in der Skihütte. Zwei Freunde werden vorbeikommen.

Der Dorfladen ist in einer Scheune, die einst zum Bauernhof der Familie Schneider gehörte. Drinnen vor der Fleischtheke sagt Schneider zu der Verkäuferin: «Früher habe ich hier noch Kühe gemolken.» Sie lächelt, sagt «ja, ich weiss» und fragt: «Was möchtest du?» Und dann: «Gell, du hast Geburtstag, Feusi? Gratuliere!»

Schneider sagt zu Arnet: «Lass uns aufhören.» Und Arnet antwortet: «Ach was.»

Schneider antwortet: «Drei Schweinsbratwürste und drei Grillschnecken. Ja, morgen werde ich 65.» Ende Jahr wird Schneider pensioniert. Er freut sich. Dann habe er mehr Zeit für den Skilift, sagt er.

6. März 2021: Der Skilift muss weg

Eine Woche später reisen Botanik-Liebhaber aus der Region nach Asp, um die seltene Küchenschelle zu fotografieren, die unterhalb des Waldrandes gerade violett blüht. Wenige hundert Meter entfernt stehen René Arnet und Hans Schneider neben ihrem Skilift im Dreck und rupfen die Skiliftbügel vom Drahtseil. Der Bauer hat den Hang in den Tagen davor mit einer Egge aufgelockert, bald soll frisches Gras wachsen, und dann sollen Rinder weiden. Der Skilift muss weg.

Ein Bekannter aus dem Dorf hilft. Arnet sagt: «Der Feusi ist gut darin, Leute zu motivieren. Die bedanken sich noch, wenn sie uns helfen können.» Und Schneider sagt: «Eigentlich hatte ich erst den Küde gefragt. Aber der hat gerade viel um die Ohren. Die Mutter ist gestorben.» «Ah, ist sie jetzt doch gestorben?», fragt der Bekannte. «Ja, im Altersheim, sie hatte Corona», antwortet Schneider. «Brauchen wir oben noch Kessel?», ruft Arnet aus ein paar Metern Entfernung. «Nö!», ruft Schneider zurück. «Weisst du, oben, da könnten wir einen Kessel über die Sicherung stülpen, damit sie nicht nass wird», sagt Arnet.

Schneiders Mobiltelefon klingelt. Er blickt runter zur Skihütte, wo nun neben seinem VW-Bus ein Personenwagen parkiert, und führt das Handy ans Ohr. «Wir brauchen schon noch eine Stunde hier oben, bis wir fertig sind. Die Schlüssel stecken im Auto. Du musst einfach die Bänke aus dem Kofferraum laden. Hat sie denn ein neues Bike gekauft? Ah, im Service. Ja, bis später. Um zwei Uhr gibt's Apéro. Tschüss. Hoi.» Der VW-Bus und der PW fahren weg, und Schneider winkt hinterher, obwohl er vom Strässchen unten kaum zu erkennen ist. Dann sagt er: «Das Auto wird mehr von anderen benutzt als von mir.» Die Freunde wissen, wo sie am Wochenende Schneider und den VW-Bus suchen müssen.

Am Nachmittag sitzen Freunde und Familienangehörige mit Sonnenbrille auf Hockern neben der Skihütte und trinken Weisswein. Die beiden Männer, die eingeladen haben, fehlen. Hans Schneider und René Arnet stehen oben am Hang, hieven Skiliftbügel, Seile und Kabel auf einen Traktoranhänger und machen Pläne für die kommende Saison.

Irgendwann wird wieder ein Winter kommen, der eine Ausnahme ist.